



Predigt am 15. Juli 2018

7. Sonntag nach Trinitatis

Predigttext: Hebräer 11,1-3+8-10

Vor der ungewissen Zukunft: Gott vertrau´n. In den ausweglosen Lagen: Gott vertrau´n. An den hoffnungslosen Tagen: Gott vertrau´n. In den angsterfüllten Stunden: Gott vertrau´n.

Ja, Herr, gütiger Vater, das möchten wir so gerne: dir vertrauen, wenn wir selbst nicht wissen, wie es weiter geht. Erschließe uns jetzt dein Wort und lehre uns, dieses Vertrauen immer wieder neu zu wagen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Jetzt kommt also der dritte und letzte Teil unserer kleinen Abraham-Reihe. Wer da war, erinnert sich vielleicht? Begonnen hatten wir mit Abrahams Berufung und der erstaunlichen Erkenntnis, dass da jemand einfach tut, was Gott von ihm verlangt, alles in 75 Lebensjahren Erarbeitete aufgibt und aufbricht ins Ungewisse. Da hieß er noch Abram, "der Vater ist erhaben". Gott selbst änderte den Namen dann in Abraham, "Vater der Menge an Völkern", was sich als später Wirklichkeit gewordene Prophezeiung erweisen sollte. Wer noch einmal nachlesen möchte: Genesis, das erste Buch Mose, ab Kapitel 12.

Im zweiten Teil, am vergangenen Sonntag dann: Die Versuchung. Die - nicht nur auf den ersten Blick erschütternde und auch verstörende - Geschichte von Abraham und seinem einzigen leiblichen Sohn Isaak, den der Vater auf Gottes Geheiß hin opfern sollte, was dann in letzter Sekunde durch ein beherztes Eingreifen des Engels verhindert wurde. Erschütternd und verstörend ja, aber auch diese Geschichte gehört zu Abraham, und weglassen kann man sie nicht, wenn man eine Abraham-Reihe ernsthaft und ehrlich predigen möchte. Viel Stoff zum Nachdenken! Auch das kann man natürlich nachlesen: Genesis, Kapitel 22.

In den Texten dazwischen, Kapitel 13-21 werden noch zahlreiche weitere wichtige Begebenheiten aus dem Leben Abrahams erzählt. Ein Nachlesen und Nachdenken hierüber möchte ich wärmstens empfehlen. Für die heutige Predigt und zum Abschluss unserer Abraham-Reihe habe ich aber eine ganz andere Stelle in der Bibel ausgewählt. Wir springen weit nach vorne, in den Hebräerbrief, Kapitel 11.

Moment mal - Hebräerbrief? Der steht doch im neuen Testament. Was hat das in einer Abraham-Reihe zu suchen? Abraham ist doch eine Gestalt des Alten Testaments. Eine Gestalt aus der Genesis. Dem ersten Buch der Bibel überhaupt. Was wollen wir da im Hebräerbrief, der fast am Ende der Bibel zu finden ist? Nun, hört euch den Predigttext doch erst einmal an. Wer den ersten Gottesdienst der Abraham-Reihe besucht hat, hat die Textstelle vielleicht noch im Ohr, sie war dort als Schriftlesung zu hören.

Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht. In diesem Glauben haben die Alten Gottes Zeugnis empfangen. Durch den Glauben erkennen wir, dass die Welt durch Gottes Wort geschaffen ist, dass alles, was man sieht, aus nichts geworden ist.

(Fortsetzung auf Seite 2)

8 Durch den Glauben wurde Abraham gehorsam, als er berufen wurde, an einen Ort zu ziehen, den er erben sollte; und er zog aus und wusste nicht, wo er hinkäme. Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen im Land der Verheißung wie in einem fremden Land und wohnte in Zelten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung. Denn er wartete auf die Stadt, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.

Und, beruhigt? Der Name Abraham taucht immerhin auf, in unserem Predigttext aus dem Neuen Testament, und eines wird auf diese Weise gleich ganz deutlich: Die Bibel ist nicht so angelegt, dass zwischen den Büchern des Alten und denen des Neuen Testaments eine Mauer errichtet wäre, wie früher zwischen den beiden Teilen Berlins: Nichts kommt herüber, nichts geht hinüber oder gar hindurch. Nein, ganz im Gegenteil. Das Alte Testament bildet gleichsam das Fundament, auf dem Jesus dann den neuen Bund, das Neue Testament zwischen Gott und den Menschen errichtet. Das Neue Testament braucht das Alte Testament.

Ihr habt das beim Kölner Stadtarchiv auf tragische Weise erlebt: Beschädigt man das Fundament unter einem Gebäude, stürzt es zusammen und es bleibt nur noch ein Trümmerhaufen, von Toten und Verletzten gar nicht zu sprechen. Also, erste zentrale Erkenntnis: Das Neue Testament hat die Schriften des Alten Testaments nicht etwa abgelöst. Sie haben weiter ihre Gültigkeit und unbedingte Relevanz, nicht nur für den jüdischen sondern auch für unseren christlichen Glauben, der nahtlos auf dem alten Bund aufbaut und diesen fortschreibt bis in alle Zeit. Aus dieser Erkenntnis folgt liturgisch auch eine Anpassung der sog. Perikopenreihen, in denen die Bibelstellen für die einzelnen Sonntage des Kirchenjahres vorgeschlagen werden. Ihr werdet dort in Zukunft - öfter als bisher - auch wieder Texte aus dem Alten Testament finden. Aus dieser Erkenntnis über die Einheit von Altem und Neuem Testament folgt letztlich auch die heutige Haltung unserer evangelischen Kirche zur Frage, ob wir beauftragt sind, Juden zum christlichen Glauben zu missionieren. "Christen sind nicht berufen, Israel den Weg zu Gott zu weisen." So steht es unmissverständlich in der Kundgebung, die die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland dazu verabschiedet hat. Die früher noch zu findende Auffassung, nach der der Bund Gottes mit Israel gekündigt und die Juden verworfen seien, wird heute nicht mehr vertreten, und das ist nach meiner festen Überzeugung auch gut so.

Aber zurück zu Abraham. Wisst ihr noch, wie er auch genannt wird? -Der Urvater des Glaubens. Der Urvater des Glaubens, und das nicht nur für das Judentum und das Christentum sondern auch im Islam. Man spricht deshalb auch von den drei abrahamitischen Weltreligionen.

Urvater des Glaubens. Und damit wären wir bei dem Thema angelangt, mit dem ich mich in der heutigen Predigt intensiver und schwerpunktmäßig befassen möchte.

Glaube oder Glauben.

Was ist das eigentlich?

Bei einem Brainstorming zu dem Wort Glauben kommt einem spontan der Begriff "Glaubensbekenntnis" in den Sinn. Eines, das apostolische Glaubensbekenntnis, haben wir gerade vor der Predigt gemeinsam weggelassen. Aber wenn ihr es euch einmal ins Gedächtnis ruft oder auf der letzten Seite des roten Gesangbuches nachlest: Im apostolischen Glaubens-bekenntnis ist viel die Rede davon, auf was sich der Glaube bezieht, woran wir glauben. Was das aber ist, was es bedeutet, zu glauben, erfahren wir jedenfalls im apostolischen Glaubensbekenntnis nicht. Ein moderner Versuch einer Annäherung liegt nahe: Googeln wird das Wort doch einmal. Ich habe das gemacht und folgende "Antwort" erhalten: glau·ben - schwaches Verb für möglich und wahrscheinlich halten, annehmen; meinen Ihr Lieben, ist es das, was euch in den Sinn kommt, wenn von christlichem Glauben die Rede ist? Für möglich und wahrscheinlich halten, annehmen; meinen. Also mich überzeugt das nicht. Das ist mir irgendwie zu banal, zu oberflächlich, zu unverbindlich. Der Begriff "schwaches Verb" trifft es ganz gut. Kann man glauben, kann man auch lassen. Also, Google hilft uns - wenn wir ehrlich sind wie so oft! - nicht wirklich weiter.

Nächste Stufe der Erkenntnis: Wikipedia.

Das Wort Glaube, auch Glauben bezeichnet eine Grundhaltung des Vertrauens, vor allem im Kontext religiöser Überzeugungen. Da kommen wir der Sache doch schon ein Stück näher. Jedenfalls so wie ich christlichen Glauben verstehe, hat das schon etwas mit einer Grundhaltung des Vertrauens zu tun.

(Fortsetzung auf Seite 3)

Ich versuche noch eine Steigerung: Herders neues Bibellexikon. Schlage ich dort unter "Glaube" nach, finde ich zwei komplette klein und eng bedruckte Textseiten. Das lese ich euch jetzt nicht alles vor. Das ist ja keine Vorlesung, sondern eine Predigt. Und zur Predigt, also zur Auslegung von Gottes Wort, wie es in der Bibel niedergelegt ist, führt mich auch Herders neues Bibellexikon sogleich zurück: "Glaube ist ein biblischer Grundbegriff von zentraler Bedeutung.", heißt es dort.

Also schauen wir doch einmal hinein in die Bibel, die sich an unzähligen Stellen mit dem Glauben und seinen Ausprägungen und Auswirkungen befasst. Heute beschränke ich mich dabei auf die Aspekte, die in unserem Predigttext zum Ausdruck kommen.

"Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.", heißt es dort in der revidierten Lutherübersetzung 2017. In der Hoffnung für alle heißt es: "Der Glaube ist der tragende Grund für das, was man hofft: Im Vertrauen zeigt sich jetzt schon, was man noch nicht sieht." Oder in der Zürcher Bibel: "Der Glaube aber ist die Grundlegung dessen, was man erhofft, der Beweis für Dinge, die man nicht sieht." Und schließlich die Volxbibel: "Wie geht das jetzt überhaupt, zu glauben? Glauben bedeutet, dass man auf etwas hofft und ganz fest darauf vertraut, dass es auch passiert und dass man Sachen einfach weiß, obwohl man sie nicht beweisen kann." Alle Übersetzungen gehen in dieselbe Richtung: Glaube hat etwas mit Vertrauen, mit zu Gewissheit verdichteter Hoffnung zu tun.

Und wie ist das mit Abraham? Warum gilt er als der Urvater des Glaubens? Was hat er denn so Großartiges getan? Abraham hat sich für den Glauben entschieden. Abraham hat darauf vertraut, dass das, was Gott ihm versprochen hatte, wahr werden würde. Auch wenn nichts dafür sprach, auch wenn nichts davon wahrscheinlich oder gar zu sehen war. Abraham hielt an dem Vertrauen auf Gottes Wort unverbrüchlich fest. Er verlässt - ohne Not - seine gewohnte Umgebung, sein gesamtes Hab und Gut und zieht, nur weil Gott das so wünscht und auf dessen durch nichts beweisbares Versprechen hin, in die Fremde. "Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.", so das göttliche Versprechen. Und Abraham glaubt und Abraham gehorcht.

Wohlgemerkt: Der Gehorsam kommt aus Abrahams frei gewähltem Glauben und nicht umgekehrt der Glaube aus irgendeinem zwanghaften Gehorsam. Gott zwingt Abraham zu nichts und auch uns nicht. In der Öffentlichkeit, in Medien zumal in Talkshows bekommen wir heute gerne fälschlich ein anderes Bild präsentiert. Da gehört das zum guten Ton: Wer sich da für "aufgeklärt" hält, spielt sich blasiert auf gegenüber Menschen, die sich „noch“ zu einem Glauben bekennen. Als rückständig werden sie belächelt - als Deppen, die es noch nicht geschafft haben, sich von der Bevormundung anderer zu emanzipieren, sich freizumachen und selbstbestimmt zu leben. Was für ein grandioses Missverständnis. Gott erzwingt keinen Glauben, und Gott erzwingt keinen Gehorsam. Aber wer an Gott glaubt, also auf seine Zusagen und Verheißungen unverbrüchlich vertraut, der wird dann aus diesem freiwilligen Glauben heraus auch Gottes Willen zur Richtschnur in seinem Leben machen. Das hat mit Zwang nichts zu tun.

Doch was ist das für ein Glaube, für den Abraham sich aus freien Stücken entschieden hat? Sein Glaube, der wegweisend sein soll für Juden, Christen und Muslime. Dieser Glaube hat ganz klare Konturen, und die werden in unserem Predigttext deutlich:

Durch den Glauben wurde Abraham gehorsam, als er berufen wurde, an einen Ort zu ziehen, den er erben sollte; und er zog aus und wusste nicht, wo er hinkäme.

Das ist das erste Merkmal des Glaubens Abrahams: Wer glaubt, bricht auf. Wer glaubt, macht sich auf den Weg, weil er hört, dass Gott etwas vorhat mit ihm und ihr. Das zieht sich durch die ganze Bibel von Anfang bis Ende und gilt auch bis heute: Es beginnt mit Abraham. Und dann geht es weiter bei seiner Nachkommenschaft. Israel muss zum Volk in der Wüste werden, wenn das erste Gebot über ihm aufgerichtet wird. Die Propheten verkünden allesamt Aufbruch und Exil und Heimkehr, also ein dauerndes Unterwegssein. Des Menschen Sohn, unser Bruder Jesus, hat nichts, auf das er sein Haupt niederlegen kann. Er zieht ruhe-

(Fortsetzung auf Seite 4)

los durch Palästina, statt feste Gemeinden zu gründen. Die Apostel werden in alle Welt gesandt, statt im Heiligen Land bleiben zu dürfen. Und die ganze Kirchengeschichte spiegelt das wider, was im Jahre 2013 Jahreslosung war: "Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir." - auch aus dem Hebräerbrieft, Kapitel 13, Vers 14. Und so weiter und so weiter ...

Das Bleibende, Beständigkeit, Gewohnheiten, Geborgenheit, Sitten und Traditionen haben ihr gutes Recht, besonders wenn es um den Aufbau einer eigenen Persönlichkeit in der Kindheit geht, keine Frage. Aber dass sich auch unter Erwachsenen tunlichst nichts ändern soll, dafür gibt der christliche Glaube nichts her. Der christliche Glaube ist Zumutung durch und durch. Die Zumutung ,sich um Gottes Willen auf den Weg zu machen, statt hocken zu bleiben und den Status quo zu erhalten und zu genießen.

Ihr habt es doch heute Morgen selbst erlebt: Ihr habt euch aus dem gemütlichen kuscheligen Bett, aus den heimischen vier Wänden aufgemacht auf den Weg zur Kirche. Warum? - Weil christlicher Glaube nicht in sich selber schmort, nicht die eigene innere Einkehr beweihräuchert. Christlicher Glaube lebt davon, dass ich mich rufen und ansprechen lasse, mich auf den Weg mache zu Gott, weil ich an ihn glaube, auf seine Verheißungen unverbrüchlich vertraue.

Ein Zweites:

Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen im Land der Verheißung wie in einem fremden Land.

Nun hat Abraham sich mit seiner Frau Sara aufgemacht, um dem Ruf Gottes in ein Land zu folgen, das der ihm übereignen will. Und als er dort ankommt, zeigt sich: Dieses Land ist längst besetzt, bewohnt von anderen. Er aber muss damit leben, dass er in dem ihm verheißenen Land nicht mehr ist als ein Fremder, eine Art Asylbewerber, abhängig davon, dass man ihn als Nomaden am Rande des bewohnten Landes mit seinen Herden duldet, ihn nicht - nach einem Schnellverfahren in einem Transitzentrum - "zurückweist" dahin, wo er hergekommen ist. Schutzlos sind er und seine Frau Sara, den Begehrlichkeiten der Einheimischen ausgeliefert. Von all dem hatte Gott nichts gesagt! Fremdheit erleben und durchmachen - das ist das zweite Kennzeichen des Glaubens Abrahams. Auch heute fallen mir Menschen ein, die sich bei der Gestaltung ihres Lebensweges ganz bewusst an den Willen Gottes gehalten haben. Die dabei angenommen haben, dass er diesen Weg segnen würde. Und dann? Dann müssen sie erfahren: Es ist ganz anders gekommen. Ihnen wird so viel Fremdes und Leidvolles zugemutet, dass sie in ihrem Glauben zutiefst verunsichert werden.

Zum Segen berufen und Fremdes finden - das erleben wir doch auch schon bei dem ganz unspektakulären Gang in die Kirche. Wer hier herkommt, muss damit leben, dass er und sie immer wieder auf Befremdendes stößt: Mal entspricht die Predigt nicht den Erwartungen, dann ist Gottesdienst nur in Brüggeln, statt auch in Elmpt, wo man sich viel heimischer gefühlt hätte, dann ist die Akustik schlecht, die Atmosphäre zu steif, unruhige Konfirmanden, ein Lied, das man nicht kennt und nicht mitsingen kann, oder das Ganze nimmt mal wieder kein Ende!

Irgendwas ist immer! Sicher lässt sich das eine und andere verbessern, wir arbeiten auch daran. Doch das wird den Glauben nicht davor bewahren, da, wo er zuhause sein möchte, Fremdheit zu erleben und immer von neuem entdecken zu müssen: Die Wirklichkeit ist weit hinter dem zurückgeblieben, was Gottes Ruf in mir an Erwartungen ausgelöst hat.

Und selbst, wenn uns unser Glaube nicht in die Fremde im äußerlichen Sinn geführt hat, wenn wir in einer vertrauten Umgebung, in unserem gewohnten Umfeld Heimat gefunden haben. Es wird doch immer geschehen, dass wir als Glaubende selbst im vertrautesten Umfeld Fremde bleiben. Fremde im Glauben, in dem, was wir glauben, an was wir glauben, an wen wir glauben. Wenn wir uns öffnen, unserem Nächsten von unserem Glauben, unserem unverbrüchlichen Vertrauen auf Gottes Wort und seine Verheißung erzählen, weil wir sie oder ihn teilhaben lassen möchten. Wir werden dann immer wieder auf Unverständnis stoßen. Auf Kopfschütteln. Das kann er doch nicht ernsthaft meinen, was er da sagt. Im Glauben Fremde im eigenen Land. So erlebte es Abraham und so erleben wir es noch heute.

(Fortsetzung auf Seite 5)

Und doch: Abraham hält an seinem Glauben auf die unverbrüchlichen Zusagen Gottes ohne wenn und aber fest, erwartet das Verheißene bis zum Schluss ... und wird am Ende nicht enttäuscht. Kennt ihr den Spruch: "Am Ende wird alles gut. Wenn es nicht gut ist, ist es noch nicht das Ende." So ähnlich funktioniert das mit dem christlichen Glauben auch. Lasst euch nicht verunsichern. Glaubt an Gott. Schaut auf Abraham, haltet durch und haltet um Gottes Willen aus, was in der Zwischenzeit nicht euren Vorstellungen entspricht.

Und noch ein Drittes:

Abraham wohnte in Zelten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung.

Denn er wartete auf die Stadt, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.

Das dritte Kennzeichen des Glaubens Abrahams heißt: In Zelten leben. Darüber kommt ein glaubender Mensch nicht hinaus. Dich nie zurücklehnen können mit dem beruhigenden Gefühl: Jetzt habe ich gefunden, wonach ich gesucht habe, jetzt bin ich endlich angekommen. Mein Glaube ist ein festes Haus geworden, in dem mich kein Lebenssturm mehr erschüttern kann. "Non tentatus - non Christianus" sagt Luther: Wer nicht angefochten, in Zweifel gestürzt, auf seine Anfänge zurückgeworfen wird, ist kein Christ. Und die letzten Worte dieses Mannes, den man zuletzt noch 2017 so gerne zum unerschütterlichen Glaubenshelden hochstilisiert hat, seine letzten Worte waren: "Wir sind Bettler, das ist wahr." Nicht über das wackelige und kümmerliche Zelt hinauskommen - nie, eine feste Ration für den Ernstfall haben - das gehört zum christlichen Glauben dazu.

Aber wenn das so ist - warum dann überhaupt? Warum dann immer noch weiter, aufbauen, abbrechen und weiterziehen? Warum sich dann nicht irgendwo in einer windstillen Ecke als Dauercamper einnisten? Wozu das alles? Weil Gott eine unbändige Hoffnung in uns wachhält: Dein Weg, liebe Schwester und dein Weg lieber Bruder, mag er dich auch auf Holzwege und in Sackgassen führen, mag er dir auch eine Fremdheit nach der anderen zumuten und dir nie etwas anderes als ein Zelt zu bieten haben, dein Weg wird letztlich nicht im Niemandsland enden, sondern bei dem, in dessen festgegründeter Stadt du Aufenthaltsrecht hast in Ewigkeit.

Ihr Lieben!

Und jetzt sprechen wir zum Schluss der Predigt gemeinsam das apostolische Glaubensbekenntnis, und immer wenn es dort heißt "Ich glaube ..." greifen ab sofort die Rädchen in euren Gehirnen hoffentlich noch bewusster ineinander, als bisher schon:

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.

Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige christliche Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen,
Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten
und das ewige Leben.
Amen.